

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

12.4.1888 (No. 158)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-978720](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-978720)

Berufszurichtung und Bildung.

Mit der Regelmäßigkeit, mit der das Mädchen aus der Fremde mit jedem jungen Jahr erscheint, sobald die ersten Zeichen schwirren, erscheinen alljährlich in der freiwilligen Hausmeierpresse Artikel, in welchen den Herren Eltern die dringende Mahnung ans Herz gelegt wird, wohl zu beachten, daß die gelehrten Berufe überfüllt seien, daß es höchst thöricht sei, die Herren Söhne absolut das Gymnasium oder das Realgymnasium besuchen zu lassen, daß es um das Handwerk auch eine schöne Sache sei und daß noch niemand bereut habe, seinen Sohn einen tüchtigen Handwerksmann werden zu lassen. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ geht mit dieser erbaulichen Predigt in der Regel als Leit-hammel voran, und die großen und kleinen Haus-meierknappen laufen mit demselben „volkswirtschaftlichen“ Regierungstempel versehen wie die Schafe hinterdrein.

Diese ganze hochtrabende Weisheit und „volkswirtschaftliche“ Beglückung ist aber im Grunde nichts wie ein kleines Beschwichtigungsmittel, so ein kleiner Nothbehelf, wie man ihn in der Verlegenheit braucht, so ein Lappen, mit dem man die Böcher eines zerschlossenen, überlebten Bildungssystems immer noch einmal flicken zu können meint. Die Stützen dieses Systems appellieren mit ihren Neu-Schuljahrs-Deklamationen an dieselbe Geistessträgheit des Publikums, durch welche sich das ganze System, ungeachtet der scharfen, wiederholten Angriffe aus allen Kreisen der Gesellschaft, nach wie vor zu behaupten weiß.

Was die Herren Bildungsmonopolisten, am Regierungstisch den Herren Eltern so wohlwollend anrathen, ist mit dürren Worten nichts anderes als: laßt eure Söhne auf das Bildungsmonopol, auf die sogenannten akademische Bildung, die zu allen höheren Aemtern befähigt, verzichten, laßt sie mit einer Bildung zweiter Güte durchs Leben gehen. Wenn der Staat eine Einteilung der Staatsbürger in Beruf und Gesellschaft nach Bildung erster und zweiter Güte begünstigt und materiell unterstützt, so darf man als gewiß voraussetzen, daß diese Einteilung nicht etwa willkürlich und erheuchelt ist, sondern auf einer thatsächlichen Verschiedenheit der sogenannten niederen und der sogenannten höheren Bildung beruht.

Untersuchen wir diese Grundlage, also das Fundament des heutigen Systems, so finden wir, daß es falsch konstruirt ist und daß der ganze schwindelhafte Bau, der auf diesem Fundament errichtet ist, nur durch künstliche Stützen vor dem Zusammenbruch bewahrt werden kann. Was der Staat als sogenannte höhere Bildung abstempelt, ist in Wahrheit keine höhere Bildung, ist überhaupt keine Bildung. Es ist nur eine Berufszurichtung, die den Betreffenden zur Ausübung einer feinen und schwierigen Thätigkeit vorbereitet und geschickt macht. Was den Namen „Bildung“ verdient, wird auf keinem Gymnasium und keiner Hochschule gegeben. Sonst könnten nicht völlig ungebildete Menschen mit und ohne Doktorgrad die Universität verlassen. Wir können ja die Wahrnehmung fast täglich machen, daß zur Erfüllung ihrer staatsbürgerlichen Pflichten in politischer, kommunaler, gesellschaftlicher und kindererblicher Hinsicht völlig untaugliche Menschen nach absolvirtem Gymnasium oder beendeter akademischer Studienzeit ins Leben treten.

Was wir den Stützen des jetzigen Systems zum Vorwurf machen, ist nicht diese Thatsache; denn wir können von unseren Gymnasien und Hochschulen, wie dieselben jetzt beschaffen sind, gar nichts anderes als eine Zurichtung auf bestimmte Geistesrichtungen und Geistesgeschicklichkeiten erwarten. Was als volksverderblich und unsittlich zu brandmarken ist, das ist die Heuchelei der sogenannten abgeschlossenen höheren Bildung, der direkt und indirekt von den berufenen Bildungsorganen Vorschub geleistet wird. Der Dünkel, mit einer „abgeschlossenen“ Bildung, die sie über die große Masse der in Volksschulen Gebildeten erhebt, ins Leben zu treten, wird den Abiturienten unserer Gymnasien und sonstigen sogenannten höheren Schulen ins Leben mitgegeben. Dieser Dünkel wird von den zur Hebung der Volksbildung berufenen Männern in der Gesellschaft

genährt und gepflegt, unter diesem Dünkel leidet unser ganzes öffentliches und soziales Leben. Von der Schwindelhöhe dieses Dünkels herab wird den Herren Eltern jedes Frühjahr der gute Rath gegeben, ihre Kinder tüchtige ehrliche Handwerksleute werden zu lassen, weil die „höheren“ Berufe so erschrecklich überfüllt seien.

Es ist die alte Geschichte: man will etwas und will es doch nur halb, und weil man es nicht ganz will, geht es nicht. Man will einen tüchtigen gewerblichen Stand schaffen und drückt ihn doch zugleich auf eine niedere Stufe der Gesellschaft herunter, indem man die Milch aus den Brüsten der „höheren Weisheit“ für zu gut für ihn hält. Man versorgt sogenannten „gelehrte“ Schulen mit allen möglichen Privilegien und hält an einer mittelalterlichen Unterscheidung zwischen „Gelehrten“ und „Nichtgelehrten“ fest, der im modernen Leben jede innere Berechtigung fehlt und sinnt der modernen Gesellschaft zugleich an, diese Unterscheidung zu respektieren und sich freiwillig, von Standeswegen, in solche Leute zu unterscheiden, deren Kinder auf die „höhere“ Bildung von vornherein verzichten, und in solche Leute, deren Kinder die eingebilddete gelehrte Perrücke aufs Haupt stülpen.

Wie dem abzuhelfen ist? Der Staat unterlasse es, den Dünkel der „abgeschlossenen Bildung“ zu züchten, er versehe die Volksschulen mit wirklichen Bildungsmitteln unserer Zeit, mit den Disziplinen der Volkswirtschaftslehre, der Staatsgrundgesetze, der Privat- und Strafrechtsgesetze, der Hygiene, der naturwissenschaftlichen Menschheitsentwicklungskunde, oder er richte Akademien ein, welche sich an die Volksschulen anschließen, und in denen obige Bildungsmittel Jedem in wöchentlichen Abendstunden und sonntäglich zugänglich sind. Dann erst hat der Staat ein Recht, zu sagen, Unkenntnis des Gesetzes schützt nicht vor Bestrafung, und dann erst dürfen die Bildungswächter mit gutem Gewissen den Familienvätern einen Rath geben, was den Kindern für ihr Leben frommt.

Man richte Schulen mit den oben genannten Bildungsmitteln ein und überlasse den Eltern die Wahl, ob sie ihre Söhne in die sogenannten Gelehrten- oder in jene schicken wollen, um sie „gebildete“ Männer werden zu lassen, und was man jetzt vergebens erheischt, die Entlastung der philologisch und „historisch“ abrichtenden Anstalten, wird dann sich ganz von selbst ergeben.

Aber das jetzige System ist zu geistessträglich und durch lange monopolistische Gewöhnung zu entsetzt, um die Bildung freigegeben zu können. Es pflegt sorgsam die bloße Form einer längst abgestorbenen Bildung, die Niemand zum Lebenskampf tauglich machen kann, und schwächt und verdirbt damit die Lebenskraft des deutschen Volkes.

Politische Tageschau.

Oldenburg, 11. April.

Kaiser Friedrich hat gleich bei Antritt seiner Regierung, wie dem Volke so auch dem Reichskanzler ein sehr weitgehendes und großzügiges Vertrauen entgegengebracht, schreibt die „D. L. R.“. Er hat ihm die Grundzüge mitgetheilt, nach denen er die Regierung geleitet wissen will und der Kaiser hat so viel Rücksicht genommen, daß er Alles, wofür der Reichskanzler sich mit seinem ganzen Einfluß engagirt hat, und was ihm besonders wieder am Herzen liegen könnte — z. B. die besondere Art von Sozialpolitik, die Zoll- und Wirtschaftspolitik — in seinem Programm garricht erwähnt hat. Wir Freisinnigen, die wir seine Zoll-, Handels- und Wirtschaftspolitik für vollständig falsch halten, sehen deren Zusammenbruch an den traurigen Folgen ihrer Fehler mit oder ohne den Fürsten Bismarck jetzt in so naher Aussicht, daß wir sehnlichst wünschen und hoffen, daß der Reichskanzler noch selber im Amt den Zusammenbruch erleben wird, daß er selber noch dem das Grab graben muß, was er geschaffen, weil wir dann größere Sicherheit haben, daß diese Irrthümer in Zukunft nicht so leicht wiederholt werden.

Fürst Bismarck hat bisher in den politisch-wesentlichen Punkten allein die Entscheidung in der Hand gehabt. Kaiser Wilhelm setzte in den meisten Punkten

in den Fürsten Bismarck ein so unbegrenztes Vertrauen, daß er in den allermeisten Fällen den Vorschlägen seines ersten Rathgebers folgte. Kaiser Wilhelm folgte der „Staatsraison“ oder dem, was ihm als solche vorgeführt wurde, und gab auch da seine eigenen Ansichten preis, wo diese mit der Staats-„raison“ in Widerspruch standen. Der Herr Reichskanzler wird niemals wieder einen Monarchen finden, bei dem die Zügel der Regierung so ausschließlich in seiner Hand ruhen. Kaiser Friedrich sucht sich in allen Dingen seine eigenen Ansichten zu bilden; er beschäftigte sich zu diesem Zwecke von jeher regelmäßig mit den bezüglichen Präferörterungen und Aktenstücken, und er suchte sich auch dadurch zu unterrichten, daß er die Meinungen weiser Männer aus allen Parteien und Lebensstellungen über die trennenden Fragen hört. Er unterschreibt ein Aktenstück überhaupt nicht anders, als bis er sich seine eigene Meinung darüber gebildet hat. Kronprinz Wilhelm gilt als ein glühender Verehrer der Politik des Herrn Reichskanzlers, und er würde vielleicht in der ersten Zeit einer von ihm geführten Regierung in allen Stücken den Vorschlägen des Herrn Reichskanzlers folgen; aber auch er dürfte soviel Selbstgefühl haben, daß er in diesen oder jenen Fragen bald eine eigne Meinung haben und dieselbe vertreten dürfte, und auch unter ihm dürfte Fürst Bismarck nicht die Alles überschattende Rolle spielen, wie zu Zeiten des hochseligen deutschen Kaisers. Fürst Bismarck dürfte sich nicht ganz leicht darein finden, die Impulse von Jemand anders zu empfangen. Aber wenn nicht ganz außerordentliche Dinge in Szene gesetzt werden, so wird er sich schließlich doch wohl darein finden.

Das tägliche Brod, welches den Ueberschweimmten gespendet wird, wird direkt oder indirekt getroffen von der Wirkung der hohen Zölle auf Brodkorn, welche der heute gültige deutsche Zolltarif enthält, schreibt die „F. S. R.“ Jede sachlich begründete Vergleichung der Preise auf dem deutschen Markte und auf den zollfreien Märkten des Auslandes ergiebt, daß unter dem Einfluß der hohen Zölle die Preise von Weizen sowohl als von Roggen sich für den deutschen Konsumenten um 30—40 Mk. pro Tonne höher stellen, als für den Konsum der zollfreien Länder. In diesem Betrage, der in dem Maße, als die vorhandenen Bestände aufgebraucht und neue Bezüge vom Auslande nötig werden, sich bis zur vollen Höhe des Zolles von 50 Mk. pro Tonne steigern muß, bleibt das Brod auch der Nothleidenden der einmal in Kraft gesetzten Besteuerung unterworfen. Die Staatsgelder, welche die geschwebenden Faktoren bewilligen, werden in ihrer nützbringenden Wirkung um diesen Theil gekürzt; von jeder Spende, welche mildthätige Herzen den bedrängten Nächsten im eigenen Vaterlande zur Beschaffung des täglichen Brodes darbringen, nimmt im gesteigerten Preise entweder der Reichsfiskus oder der inländische Produzent einen hohen Tribut vorweg. Diese Sachlage muß zu der Frage anregen, ob es nicht möglich ist, durch Ausnahmemaßregeln, wenigstens in diesem Falle den Bedürftigen, denen durch Staatshilfe oder Wohlthätigkeit über die schwerste Zeit einer offenbaren Nothlage hinweggeholfen werden muß, die durch die Zollgesetzgebung geschaffene Last abzunehmen.

Reichsgesetz vom 4. April 1888.

„Und der Kaiser absolut, wenn er Kanzlers Willen thut.“
gez. von Bennigsen. Miquel.

Aus dem Reiche.

— Der Jubel des Volks, wenn es Kaiser Friedrich im Wagen oder am Fenster erblickt, ist in diesen Tagen größer denn je, wird aus Berlin geschrieben. Auch der kaiserliche Wagen, der Mackenzie führt, wird freudig umdrängt und dem um das Leben unseres Kaisers so verdienten Manne freudiger Dank gebracht.

— In den unter der früheren Regierung für „national“ ausgegebenen Kreisen begt man die Absicht, der Krone die Unentbehrlichkeit des Fürsten Bismarck

durch ein Plebiszit des deutschen Volkes zu beweisen, ganz wie Boulanger der Welt seine Nothwendigkeit in Frankreich beweisen will. Die „Reichstreuen“ wollen also bei uns eine Pression auf die Krone ausüben. Der verstorbene Kaiser Wilhelm hätte gegen solche „Reichstreue“ die Kanonen auffahren lassen, aber sie denken, dem kranken Kaiser Friedrich dürfen sie es bieten.

Der frühere badische Minister von Roggenbach ist in Berlin eingetroffen und hatte sofort eine Konferenz mit dem Kaiser. Die Kanzlerkrisis wird latent. Freiherr v. Roggenbach ist Badenser. Er verließ nach der Restauration in Baden 1849 den bad. Staatsdienst und war 1859 in den Reihen der Opposition, da er in der Abschließung des Konkordats eine Verletzung der Verfassung sah. Später nahm er als bad. Minister des Auswärtigen für die in Kurhessen und Schleswig-Holstein verletzten Rechte entschieden Partei. Die Richtung, die Preußen seit 1864 nahm, konnte er nicht billigen, obgleich er allezeit für ein einiges Deutschland unter der Hegemonie Preußens, und Oesterreich im Allianzverhältniß, gewesen. Er nahm 1865 seine Entlassung. 1871 bis 1875 war er Reichstagsmitglied. 1871 organisierte er die Universität Straßburg. Kaiser Friedrich schätzte ihn hoch, die preussischen Junker thun dies weniger. Roggenbach ist ein entschiedener Gegner der inneren Politik Bismarck's, der Wirtschaft's-, Sozialpolitik etc.

Herr von Bennigsen ist, wie die „Post“ ver-räth, am Montag Mittag um des Reichskanzlers Palais herum gesehen worden.

Der Kaiser überwies dem Centralkomitee in Berlin für die Ueberschwemmten aller deutschen Landestheile fünfzigtausend Mark.

Der Kaiser hat einen Amnestie-Erlass für Elsaß-Lothringen vollzogen.

Es ist merkwürdig, daß der Kronprinz Wilhelm bei Reden und Trinksprüchen immer falsch verstanden und der richtige Wortlaut immer erst 5-6 Tage später verbreitet wird. — Verstanden?

Städter wartet seine Zeit ab. Unterdessen sind seine Leute bei der Arbeit, untere und mittlere Beamte, elegante Referendare, „deutsche“ Studenten und zünftlerische Handwerker. Sie haben am Sonntag in Berlin Truppenrevue gehalten, Herr v. Liebermann, der Präses, forderte die versammelten Antisemiten auf, nach altem Brauche zunächst ein Hoch auf den Kaiser auszubringen. Das geschah sofort, und als der letzte Ruf verklungen war, fuhr der Vorsitzende fort: „Sie haben mich unterbrochen, denn ich wollte Sie auffordern, das Hoch auch auszubringen auf den Mann, der uns vorbildlich vorschwebt, Se. Kaiserliche Hoheit den Kronprinzen Wilhelm“. Großer Jubel folgte sofort, und die nun folgenden Hochs klangen überaus kräftig. Herr v. Liebermann konstatierte das etwa mit den Worten: „So, das war der alte gewohnte Klang.“

Die Begrüßung, die der Kaiserin Viktoria in Posen zu Theil wurde, war eine enthusiastische. Zuerst besuchte die Kaiserin das Asyl für Obdachlose in der vierten Stadtschule.

Das Hausmeierblatt in Köln hegt gegen die Kaiserin Viktoria. Es spricht von dem „Eineintragen frauenhaft persönlicher Elemente in die Politik“, welches „die Schätze der Bismarck'schen Politik leichtsinnig (!) zu verschleudern trachte“ und von „hochstehenden Frauen, welche über ihren Herzensangelegenheiten die Politik und die großen dauernden Interessen der Dynastie und des Vaterlandes aus den Augen verlieren“.

Das auswärtige Hausmeierblatt „Wiener Fremdenblatt“ schreibt, bei dieser Gelegenheit (Verlobungsfrage) müsse einmal ein Exempel statuirt werden, um für alle Zukunft freie Hand zu erhalten. Die „Freis. Ztg.“ antwortet: Zu den körperlichen Leiden des Kaisers treten nun noch Seelenqualen, die sich nur ahnen, nicht beschreiben lassen. Was soll es nun heißen, daß die Reptilien an diesem Manne glauben ein Exempel statuiren zu müssen?

Die Hausmeierblätter verkünden, sobald die bulgarische Frage im Einverständnis mit Rußland definitiv geordnet wäre, könne der Battenberger heirathen und Fürst Bismarck im Amte bleiben. Der Todengräber des Koburgers wäre dann der Hochzeitsvater des Battenbergers.

Die preussischen Junker hegen jetzt überall in der sogenannten guten Gesellschaft und in ihrer Presse gegen die Kaiserin Viktoria und den angeblichen englischen Einfluß, und sie finden allwärts in deutschen Reich die nöthigen bürgerlichen Schildknappen. Voran marschiren die „Nationalen“ vom 21. Februar 1887, die jetzt unsere nationale Ehre vor den Augen des Auslandes durch den Roth schleifen und das Ansehen der Monarchie im In- und Auslande untergraben. Nachdem das deutsche Bürgerthum seine Ehre dem preussischen Junker preisgegeben hatte, war allerdings die Auflösung und das Ende vorauszu sehen. Jetzt zeigt es sich, wer gut monarchisch gesinnt und wer nur durch es und mit Fürst Bismarck steigen und sich über Wasser halten wollte.

Die französische republikanische Presse weist darauf hin, wie seltsam es für eine Monarchie wie

die preussische sei, daß nicht bloß ein Minister gegen die Krone, sondern auch ein Thronerbe gegen den Throninhaber ausgespielt werde. So z. B. sagt die „Republ. fr.“: „In der Monarchie steht die Erblichkeit an Stelle aller Eigenschaften, aller Tugenden. In Preußen aber, in der königlichen Familie selbst, findet man, daß es Kaiser gibt, denen man gehorchen muß, und Kaiser, denen man sagen darf, daß sie auf dem Throne nicht an ihrem Platze seien. Wer Einem gefällt, ist legitim; wer nicht gefällt, ist illegitim. Man kann sehr weit kommen mit solchen Anschauungen, und Andere als der Kronprinz Wilhelm könnten vielleicht eines Tages versucht sein, sie gegen einen andern Kaiser als Friedrich III. anzuwenden.“

Die neue französische Regierung hat, wie der „Freis. Ztg.“ aus guter Quelle mitgetheilt wird, in Berlin durch ihren Botschafter die friedlichsten Versicherungen abgeben lassen.

Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ giebt ungenirt Aeußerungen wieder, welche auf eine Beleidigung der kaiserlichen Familie hinauslaufen. Die „Times“ schrieb, wenn der Prinz von Battenberg in den Augen des deutschen Volks kein würdiger Gemahl für die Tochter des deutschen Kaisers sei, so würde das allein den Kanzler gewiß nicht gegen das Heirathsprojekt einnehmen. Das drückt die „Nordd. Allgem. Ztg.“ sozusagen unter den Augen der kaiserlichen Familie ab.

Der Abgang von der politischen Bühne, weil angeblich Deutschlands Interessen dynastischen Interessen geopfert werden sollen, wäre für einen Mann wie den Fürsten Bismarck geradezu glänzend gewesen. Leider ist der schöne Aktluß verdorben worden und es ist nicht unmöglich, daß das Schlußtableau wird: Abdankung der Reaktion.

In militärischen Kreisen Straßburgs will man wissen, der in den Zeitungen angegebene geheime Konflikt zwischen Kaiser und Reichskanzler beruhe auf der Stellvertretungsfrage, die von der militärischen Hofpartei im Einverständnis mit dem Reichskanzler und Kronprinzen im weitesten Sinne gefordert werde.

Fürst Bismarck hat in seiner langen Rede am 6. Februar d. J. gesagt, es dürste uns nicht wieder passieren, daß wir wie früher bemüht seien, den russischen Wünschen in der Erfüllung zuvorzukommen. Es ist uns aber schon nach acht Wochen wieder passiert, trotz des berühmten Reichskanzlers und trotz Wehrsturm-Gesetz.

Die geheime politische Polizei zieht durch die vor dem Charlottenburger Schloß postirten Schutzleute Erkundigungen ein, welche Blätter zu Dr. Mackenzie Beziehungen unterhalten.

Die Königin von England wird Anfang nächster Woche in Berlin erwartet.

Der Gnadenerlass kommt u. A. auch dem sozialistischen Kandidaten für Posen, Janiszewski, zu gute. J. ward am 15. April v. J. vom Landgericht zu Posen nach § 130 wegen öffentlicher Anreizung zu zwei Jahren Gefängniß (das höchste zulässige Strafmaß) verurtheilt. Diese Strafe ist nach dem Erlass mit dem 31. März verbüßt.

Der Major a. D. H. Hünze war bekanntlich durch militärangehörlichen Spruch des Rechts verlustig erklärt worden, die Militäruniform zu tragen und den Offizierstitel zu führen. Jetzt ist ihm durch Strafbefehl des Berliner Amtsgerichts eine Strafe von 100 Mk. event. Haftstrafe von 10 Tagen auferlegt worden, weil er den Titel Major a. D. unbefugt angenommen habe. Als Major a. D. war er auf einem Plakat der Anschlagssäulen, betr. eine Versammlung, bezeichnet worden. Da er sich unschuldig fühlt, hat er Einsprache erhoben.

Die preussische Regierung wird wahrscheinlich den von konservativer Seite ausgehenden Vorschlag acceptiren, die 18 Millionen, welche für die Entlastung der Volksschule bestimmt waren, für Beseitigung des Ueberschwemmungsnothstandes zu verwenden.

Der aus zwölf Vereinen, die theils in Berlin, theils in anderen Städten Deutschlands ihren Sitz haben, bestehende Verband deutscher Frauenbildungs- und Erwerbsvereine, sowie der Allgemeine deutsche Frauenverein zu Leipzig haben an die Kaiserin Viktoria eine Adresse gerichtet, in welcher der großen Verdienste gedacht wird, welche die Kaiserin sich seit Jahren um die Erziehung des weiblichen Geschlechts und Förderung der Erwerbsfähigkeit der Frauen erworben hat, woran sich die Bitte um Fortdauer dieses Schutzes und dieser Fürsorge knüpft, sowie das Gelöbniß, treu fortarbeiten zu wollen, das Beispiel vor Augen, welches die erlauchte Protetktorin durch unermüdete, aufopfernde Pflichterfüllung giebt.

In London erwartet man einen baldigen Wiederaustritt der Kanzlerkrisis und definitiven Rücktritt des Fürsten Bismarck und zwar in Folge tief liegender Differenzen mit dem Kaiser; die projektirte Heirath sei bloß ein Vorwand. Die Presse tadelt Bismarck's Vorgehen, welches in Deutschland Zwiespalt, in London und Wien Verstimmung, in Petersburg und Paris aber Freude hervorruft.

Russland.

Der Schweizer Bundesrath beschloß gegen Verfasser, Herausgeber und Verbreiter des Gedichts: „Vive la France“ (Basler Fastnacht) strafgerichtliche Untersuchung einzuleiten und den Fall an die Bundesassisen zu verweisen.

Die russischen Blätter äußern, selbst die in Rede stehende Verlobung könne Rußlands Vertrauen in die Friedensliebe des Kaisers Friedrich nicht erschüttern.

Die russische Gesellschaft ist der Ansicht, die angebliche Sorge Bismarck's, Rußland nicht zu verstimmen, sei nur Schein; die Besserung der gegenseitigen Beziehungen sei das ausschließliche Verdienst des Kaisers Friedrich. Bismarck vertrage das nicht.

Der „Polit. Kor.“ wird aus Sofia gemeldet, daß die Soldaten und Unteroffiziere aus freien Stücken die bekannte aufrührerische Proklamation des „Comitees vom 9. August“, in welcher die Soldaten zum Abfall vom Koburger aufgefordert werden, ihren Vorgesetzten abgeliefert haben.

In einem Rundschreiben an die Korpsbefehlshaber versichert der französische bürgerliche Kriegsminister Freycinet, seine Hauptforge gehe dahin, die Politik aus der Armees fern zu halten und die Disziplin in ihr zu wahren. — Prinz Viktor Napoleon in Brüssel soll entzückt sein über die plebiszitäre Strömung, die sich der ländlichen Bevölkerung Frankreichs bemächtigt hat. Sie müsse der Republik und dem Königthum Schaden und begünstige dagegen die imperialistischen Bestrebungen; darum dürfe es nicht Wunder nehmen, wenn viele Bonapartisten heute den Boulangismus unterstützen. Wenn er sich nur verrechnet. — In der Dordogne wurde Boulanger Montag gewählt, lehnt aber ab, weil er im Departement Nord kandidiren will. Die Boulangisten werfen ihre ganze Kraft auf das Depart. Nord. Boulanger selbst bleibt zu Hause. Er sagt: „Mein Name ist ein Programm, im Uebrigen will ich die Auflösung der Kammer und die Revision der Verfassung.“ Seine Freunde aber, die im Depart. herum reisen und reden, begnügen sich mit Lobpreisungen auf den General und Angriffen auf seine Gegner. Alle ländlichen Wähler des Departements erhalten seit Beginn der Wahlperiode täglich boulangistische Zeitungen, die „Cocarde“, den „Intranigeant“ u. s. w., sowie Flugchriften in Masse, die den Kandidaten verherrlichen nebst einem Betrag von Postmarken für ihre Bemühungen. Die Partei scheint viel Geld zu besitzen. Sonntag ist die Wahl. Ein Brief Boulanger's an die Wähler der Dordogne dankt für die großartige Kundgebung des Patriotismus. Die gelistete Wahl bestätigte die Nothwendigkeit der Kammerauflösung und Verfassungsrevision. „Ich ersuchte Sie nicht um Ihre Stimmen und verpflichtete mich, im Norddepartement zu kandidiren. Nächsten Sonntag werden die Stimmen dieses Departements zusammen mit den übrigen eine neue bezeichnende Protestkundgebung bewirken. Sie werden nur Männer wählen, welche wie ich die nationale republikanische Politik ohne Kompromiß und Schwäche unterstützen.“ — Im Departement Aube erhielt Ferroul (radikal) die Majorität. Derselbe übernahm von den Wählern den Auftrag, die Wiedereinstellung Boulanger's in den Armelisten zu beantragen. — Die gemäßigten Blätter fordern Boulanger auf, endlich zu sagen, ob er Radikaler oder Bonapartist sei. Aus einer Zusammenstellung geht hervor, daß bisher in 11 Departements für Boulanger oder seine Schülinge 216 253 Stimmen abgegeben wurden. Wahlagenten im Aisne- und Norddepartement verbreiteten unter der Bauernbevölkerung das Märchen, Boulanger sei ein natürlicher Sohn Napoleon III. — Carnot ließ den Redakteuren der Opportunistenblätter sein großes Mißvergnügen über ihre Angriffe auf das neue Kabinett ausdrücken. In einigen der Generalrathssitzungen eigneten sich politische Zwischenfälle. In Bancluse wurde Boulanger's Wiedereinsetzung in sein Kommando verlangt, in Haute Loire und Seine et Oise die Durchsicht der Verfassung und die Kammerauflösung beantragt.

Großherzogthum.

Oldenburg, 11. April.

Der Pfarrer Zeidler ist Patens ist zum Pfarrer an der Kirche und Gemeinde Katekau ernannt worden. — An Stelle des erkrankten Steueraussehers z. D. Heinemann ist dem Zollsupernumerar Bachmann zu Löningen die Verwaltung des dortigen Steuereinnahmerdienstes vom 1. April d. J. an bis weiter übertragen.

Der Großherzog hat dem Bischof bei Gelegenheit der Einführung des Herrn Offizials Stukenborg in Bechts den höchsten oldenburgischen Orden, das Großkreuz des oldenburgischen Haus- und Verdienstordens verliehen.

Ein 5-jähriges Mädchen stürzte gestern Morgen, am Stau, Klavemann's Haus gegenüber, in die Gunte. Glücklicherweise bemerkte einer der an jener Stelle arbeitenden Straßenmacher den Fehltritt des Kindes auf dem Stein der Kaimauer und sprang sofort in das Wasser nach, so daß er dem Kinde das Leben rettete.

Zimmermann H. Hilgen und Gattin in Eversten begeben am 12. April das Fest der silbernen Hochzeit.

Schon seit einigen Tagen ist die hölzerne Kellerluke vor dem Hause der „Neuen Börse“ in einem miserablen Zustande. In derselben ist nämlich ein ziemlich großes Loch und wer da hineintritt, kann sich den Fuß z. B. abbrechen. Da hier die Passage täglich nach Tausenden zählt, ist eine Abhilfe dringend nöthig. Man fragt mit Recht, wie ist es möglich, daß so ein Mangelposten dicht beim Rathhause (Polizeibureau) so lange ohne Abhilfe liegen kann.

Die Novität „Die berühmte Frau“ von Schönthan und Kadelburg wurde gestern im Großh. Theater von den Damen Droesch (Herma), Dietrich (Paula), Walth (Dittie), Hübsch (Wally) und Benda (Agnès) und den Herren Droesch (Bela), Carell (Nömer), Basil (Ulrich) schauspielerisch sehr gut eingeführt. Das Stück selbst steht unter dem Niveau alles bisher Dagewesenen im Genre des modisch lächerlichen und ist so unaussprechlich albern und so ordinär gedacht und empfunden, daß die Presse sich zu gut halten sollte, dem platten Moegegeschmack des greifenhaft-kindischen Humors der jüngstvergangenen Gesellschaftsperiode die Ehre einer Besprechung anzuthun.

Der Oldenburger Radfahr-Verein von 1886 wird am Mittwoch, den 25. April zum Besten des Krankenhausbauens ein Saalfest im Oldenburger Schützenhause veranstalten. Das ungemein lebhaftere Interesse, welches selbst zu den Zeiten des Bazars ein erstes derartiges Fest erregte, drängt zu einer Wiederholung und diese wird um so allseitigere Theilnahme finden, als einer der bedeutendsten Radfahrkünstler angeht, des edlen Zwecks seine gütige Mitwirkung zugesagt hat und gleichermaßen wird die Hüttner'sche Kapelle das Unternehmen unterstützen. Es ist überhaupt nicht genug anzuerkennen, wie immer mehr und immer weitere Kreise sich in den Dienst dieser guten Sache stellen.

Das neue Schuljahr hat am Montag begonnen und welche ein reges Leben herrschte in den Morgenstunden bei den Schulgebäuden! Interessant war es anzusehen, wie sich die Mädchen vor dem Heiligengeistthore zusammenschoben, um ihren jetzt weiteren, neuen Schulweg zum ersten Male gemeinschaftlich zu machen. Bisher hatten sie theilweis einen sehr kurzen Weg. Leider sind die Stundenpläne in der Stadtschule, Volksschule und Volksschule noch nicht gedruckt, folglich auch noch nicht vertheilt und hat der Bücherankauf hierdurch auch noch eine Verzögerung erfahren.

Beihülfe Verathung und Beschlußfassung über eine abzuhaltende 40 jährige Gedächtnisfeier der Veteranen von 1848, die durch das Ableben Sr. Majestät des hochsel. Kaisers Wilhelm hinausgeschoben ist, versammeln sich die für solche Feier Interessirten am Sonnabend, den 14. d. Mts. im hinteren Lokale des Stedinger Hofes (Joh. Willers) Abends 8 Uhr.

Ich hatte den Schneider, bei dem ich in Oldenburg arbeiten lasse, schreibt man uns aus Bremen, letzten Sonntag zu dem 11,6-Uhr-Zug an den Oldenburger Bahnhof bestellt, wo ich die neue Hose, die er mir gebaut, in Empfang nehmen und einpacken wollte. Mit der an ihn gewohnten Pünktlichkeit und Zuverlässigkeit erschien mein Lieferant, aber in ziemlicher Aufregung. Um ein Haar wäre er nämlich zu einem unzuverlässigen Geschäftsmann geworden und hätte meine Kundschaft verloren. Und wem glauben Sie, hätte er diesen Verlust zu verdanken gehabt? Der Oldenburger Polizei. Sie stuken? Hören Sie lieber. Zwei oder drei Strafen vom Bahnhof entfernt faßt der Polizeidiener J. den Schneider ab. „Kommen Sie einmal her,“ ruft er von der andern Seite der Straße dem prompten Geschäftsmann zu, der sonntäglich anständig gekleidet, seiner Hände ehrliche Arbeit, die Hose über den Arm gehängt, ruhig seines Weges geht. Der Schneider leistet Folge. „Wissen Sie nicht, daß Sie Ihre Kunden unter der Kirchzeit nicht bedienen dürfen? In die Kirche haben Sie zu gehen!“ Was der Schneider dem Polizeidiener erwidert hat, habe ich vergessen; er hat sich jedenfalls nicht abhalten lassen, sein Geschäftswort einzulösen. Wenn ich den Mann nicht glaubwürdig hielt, würde ich Ihnen den Fall nicht mittheilen. Sie werden ja selbst am besten wissen, ob es wahr ist, daß solche Vorkommnisse in Oldenburg nicht etwa Ausnahmen, sondern die Regel bilden, und daß kürzlich ein Schusterjunge, der am Sonntag ein paar Stiefeletten abzuliefern hatte, der Konfiskation derselben durch den Polizeidiener nur durch die Flucht sich entziehen konnte. Laufe ich am Ende auch Gefahr, gerüffelt zu werden, wenn ich unter der Kirchzeit in Oldenburg mir im Garten eine nützliche Bewegung mache, die mir der Arzt verordnet hat? — Versuchen Sie es lieber nicht.

3 1/2 pCt. Anleihe der Gemeinde Edwarden. Dritte Auslosung vom 10. April 1888. Gezogen ist die Nummer 27. Die Einlösung geschieht vom 1. Dezember 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg. Restanten: Nr. 1 fällig seit 1. Dezember 1887.

3 1/2 pCt. Anleihe der Gemeinde Hohenkirchen. Dritte Auslosung vom 10. April 1888. Gezogen sind die Nummern: 15, 42, 44, 75, 85, 91, 92. Die Einlösung geschieht vom 1. November 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

4 pCt. Anleihe der Stadt Oberstein. Sechste Auslosung vom 10. April 1888. Gezogen sind die Nummern 17, 30, 148. Die Einlösung geschieht vom 15. Dezbr. 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg. Restanten: keine.

3 1/2 pCt. Anleihe der Kanalgenossenschaft Strüdingen. Erste Auslosung vom 10. April 1888. Gezogen ist die Nummer 90. Die Einlösung geschieht vom 1. Dezember 1888 ab bei der Oldenburgischen Spar- und Leihbank in Oldenburg.

Strassammeritzung vom 7. April. 1. Strafsache gegen den Maurer Heinrich Janssen zu Grüppenhöfen II wegen Hülfeleistung beim Diebstahl. Der Haussohn Johann Ohlenbusch zu Ohlenbusch tödtete in der Nacht vom 20./21. Febr. d. J. einen Er. Kgl. Hoheit dem Erbgroßherzog gehörigen Hirsch, welcher von dem Holzwärter Schnier zu Habbrügge in einer Vergatterung gefegt wurde. Er hieß die Vergatterung nieder, schleppte den Hirsch heraus und fuhr ihn, nachdem Janssen ihm denselben auf den Wagen geholfen hatte, nach seiner Wohnung, wo der Hirsch nachher versteckt gefunden wurde. Ohlenbusch hat sich der Untersuchung durch die Flucht nach Amerika entzogen. Janssen ist geständig, mit Ohlenbusch in den Hasbruch gefahren zu sein und demselben beim Aufladen des Hirsches Hülfe geleistet zu haben. Janssen wird in eine Gefängnisstrafe von einem Jahre verurtheilt, welche Strafe er sofort antritt. 2. Strafsache gegen den Schlosser Carl Heinrich Grotjan aus Dänabrück wegen Diebstahls. Der bereits verschiedentlich wegen Diebstahls bestrafte Angeklagte ist geständig, am 3. März d. J. zu Delmenhorst ein Paar dem Former Heinrich Westdorf dafelbst gehörende Stiefel gestohlen zu haben und wird in Berücksichtigung der erlittenen Vorstrafen in eine Zuchthausstrafe von 1 Jahr 6 Mon., verbunden mit Polizeiaufsicht verurtheilt. 3. Strafsache gegen den Dienstknecht Gerhart Heinrich Nondenbrok aus Markhausen wegen Körperverletzung. Am 7. Februar d. J. kam der Kaufm. Sühle mit dem Landmann Bolle in das Rensen'sche Wirthshaus zu Marren und geriethen, während der Wirth sich hinausbegeben hatte, mit dem Dienstknecht Nondenbrok in Streit. Weil Rensen zu lange fort blieb, forderte Sühle den Bolle auf, mit ihm fortzugehen, und als Bolle dieser Aufforderung nicht sogleich nachkam, ging Sühle zunächst hinaus, um ein Bedürfnis zu verrichten. Als er nun wieder in die Küche, wo Bolle saß, hat eintreten wollen, hat er einen Messerstich in den linken Oberschenkel erhalten. Sühle behauptet, diesen Stich von Nondenbrok erhalten zu haben, da nur dieser in demselben Augenblick an seiner linken Seite gestanden habe, auch ist Nondenbrok unmittelbar nach Sühle in die Küche gekommen und hat, als Sühle den Rensen auf seine Wunde aufmerksam gemacht hat, diesem gegenüber bemerkt: „Sollte ich Deine Frau und Dein unschuldiges Kind nicht vertheidigen?“ Der Zeuge Bolle will gehört haben, daß Nondenbrok gesagt, Sühle muß eigentlich noch mehr haben. Endlich ist der Angeklagte am folgenden Tage zu Rensen gekommen, um sich zu erkundigen, wie Sühle nach Hause gekommen sei. Der Angeklagte wird trotz seines Leugnens schuldig erkannt und in eine Gefängnisstrafe von einem Jahr verurtheilt und verhaftet.

Hodenkirchen, 10. April. Im öffentlichen Verkauf von Vieh und landwirthschaftlichen Geräthen des Landmannes R. Wape zu Siemwüderwarp wurden für Milchkuhe 300 bis 540 Mk., zweijährige Ochsen 400 bis 450 Mk., zweijährige Quenen 350 bis 400 Mk., Kuhrinder 200 bis 250 Mk. und Milchfäher 30 bis 300 Mk. erzielt. Ferner wurde gezahlt für einen zweijährigen angeführten Stier 605 Mk. und einen einjährigen angeführten Rindstier 405 Mk. Die fünf verkauften Pferde erzielten den Preis von 400 bis 750 Mk. Die beiden Schweine kamen 106 und 100 Mk. und die Schafe wurden verkauft zu 40 bis 80 Mk. pro Stück. Für sämtliche verkauften Geräthschaffen wurden reelle Preise gezahlt.

Delmenhorst, 9. April. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde im Hause des Manufakturisten Müller hieselbst eingebrochen. Der Dieb drückte eine Scheibe des Fensters nach der Straße zu ein und entnahm dem Laden drei fertige Anzüge. Der Schaden, den Müller dadurch erlitten, beziffert sich auf etwa hundert Mark. Noch an zwei anderen Stellen soll eingebrochen sein. — Der Dieb, welcher beim Gastwirth Hackfeld mehrmals einbrach, ist ergriffen. Der Gendarm Nöwer und noch Jemand warteten im Keller des Hackfeld bis Nachts 2 Uhr auf den Dieb. Sie wollten schon weggehen, als derselbe mit einem Sack versehen, in den Stall kam. Die Thür des letzteren wurde zugeschlossen, der Eigenthümer geweckt, dann der Dieb gefaßt und zum Gefangenhause gebracht.

* Jever. Der Stadtrath beschloß, zum Zwecke der Vergrößerung des Viehmarktplatzes das Freese'sche Grundstück zum geforderten Preise von 15 500 Mark anzukaufen; die Erlaubniß des Staatsministeriums einzuholen, die Blankgrast unter Herstellung von genügendem Schutz der daneben liegenden Anlagen durch Gitter oder sonstige Vorrichtungen in der Länge des Freese'schen Grundstücks zuzuschütten und das dadurch zu gewinnende Areal für den Viehmarkt zu benutzen; die erforderlichen Gelder, welche auf 25 000 Mk. veranschlagt sind, für Rechnung der Stadtkasse zu möglichst niedrigen Zinsen anzuleihen und die Anleihe innerhalb 25 Jahren in jährlichen Raten zu amortisieren; zur Verzinsung und Amortisation die Ueber-schüsse aus den Marktstättengebühren zu verwenden, und die Genehmigung einzuholen, für jedes an den Markt gebrachte Stück Rindvieh das Stättengebühren von 20 auf 30 Pfg. zu erhöhen.

Nordenham, 10. April. Das räthselhafte Verschwinden eines Kaufmanns aus unserem benachbarten Orte Geestemünde erregt hier allgemeines Aufsehen. Derselbe ist am Donnerstag voriger Woche mit dem Fährdampfer „Union“ hier angekommen. Obgleich dem Kapitän des Dampfers das verführte Wesen des Erwähnten auffiel, beobachtete er ihn nicht weiter, da er in ihm einen Mann erkannte, dessen Eltern in der hiesigen Umgegend wohnhaft sind. Der Verschwundene war Detailist, seit längeren Jahren in Geestemünde etablirt, und rühmt man ihm nach, stets ein sehr solider Mann und guter Familienvater gewesen zu sein, der sich niemals in Extravaganzen verlorren habe. Eine allzu leichte Kreditgewährung soll ihn gezwungen haben, am Donnerstag dem Königl. Amtsgericht seine Insolvenz anzuzeigen, welche jedoch, da der Betreffende keine Bilanzen gezogen und das vorhandene Vermögen von nur 1000 Mk. in einem zu großen Mißverhältniß gegen die Passiven stand, zurückgewiesen sein soll. Sein gesamtes Waarenlager ist von einer Firma in Bremen gepfändet. Sein Aufenthalt ist bis heute noch nicht ermittelt. Die Familie findet hier allgemeines Bedauern.

(Al. oldenb. Postentl.) Der Streik der Maurer und Zimmerer in Delmenhorst ist beendet. Die Meister sind auf die Forderungen der Gesellen, 35 Pf. für die Arbeitsstunde und 45 Pf. für jede Ueberstunde zu zahlen, eingegangen. (D. N.) — Das Töchterchen des Schuhmachers Bartels zu Linswege, das sich verbrühte, ist seinen Leiden erlegen. (N.) — Die „Getreuen“ von Jever haben am 7. d. Mts. an den Reichskanzler 101 Kibizeier abgesandt mit dem Vers: „Gott erhold Di un den Kaiser gesund! Dat is uns' Gebet ut Hartensgrund!“ — Herr Eisenbahndirektor Ober-Reg.-Rath Ramsauer, der Sonntag in Nordenham weilte, hat sich dahin ausgesprochen, er hoffe, das Werk — man darf wohl fast sagen: sein Werk — bei seinem Austritt aus seinem jetzigen Amte unter Dach und Fach gebracht zu sehen. Die Bauzeit für den Hafen soll, wie wir aus anderer Quelle hören, auf nur 3 Jahre bemessen sein. (B. J.) — In Hasbergen mußte leghin eine Leiche in einem Schiff nach dem Kirchhof gebracht werden; das Gefolge fuhr in sieben anderen hinterher. (D. N.) — In einem kleinen Fuhrbestande, 1/4 Stunde von Harpstedt am Wege nach Stiftenhöfte, wurde die Leiche eines Mannes (in den vierziger Jahren) gefunden, die ganz nackt war. Die Kleidungsstücke waren an einem Baume aufgehängt, von den Stiefeln wurde nur einer gefunden. Man glaubt allgemein, daß der Unglückliche wahnsinnig war; er wird sich in dem Gehölz entkleidet haben, und dann erfroren sein. (D. N.)

Kursbericht der Oldenburgischen Spar- & Leih-Bank. Oldenburg, den 11. April 1888.

	gekauft	verkauft
4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	107,60	108,15
3 1/2 pCt. Deutsche Reichsanleihe	100,90	101,45
3 1/2 pCt. Oldenb. Consol. (bis 30. Apr. 40% Zins) (Stücke a 100 Mk. im Verkauf 1/4 % höher.)	100,50	101,50
4 pCt. Oldenburg. Communal-Anleihen	103	104
4 pCt. do. do.		
Stücke a 100 Mk.	103,25	104,25
3 1/2 pCt. do. do.	99,25	100,25
3 1/2 pCt. Oldenburg. Bodentredit-Pfandbriefe (flüssig)	101	102
4 pCt. Flensburger Kreis-Anleihe	101,75	102,75
4 pCt. Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101,80	—
3 1/2 pCt. do. do.	99,80	—
3 pCt. Oldenb. Prämienanleihe (jezt in % not.)	131,90	132,70
4 pCt. Sutin-Lübbecke Priorit.-Obligationen	103	104
3 1/2 pCt. Hamburger Rente	100,20	100,75
3 1/2 pCt. Hamburger Staatsanleihe von 1887	99,80	100,35
3 1/2 pCt. Bremer Staatsanleihe von 1887	100,20	100,75
3 pCt. Baden-Badener Stadt-Anleihe	—	—
4 pCt. Preussische konsolidirte Anleihe	106,90	107,45
3 1/2 pCt. do. do. do.	101,60	102,15
5 pCt. Italiensche Rente (Stücke von 20000 fre und darüber)	95,20	95,75
5 pCt. Italiensche Rente (Stücke von 4000, 1000 und 500 fre)	95,03	96, —
4 pCt. Römische Stadt-Anleihe II. u. IV. Serie	95, —	95,55
3 1/2 pCt. Schwedische Staats-Anleihe von 86 (Stücke von 1000 und 50 Mk. im Verkauf 35 % höher.)	98,30	98,85
3 1/2 % Schwedische Hypotheken-Pfandbriefe	94,70	95,25
4 pCt. Saalkammergut-Prioritäten garantirt	100,20	—
4 pCt. Bissabener Stadt-Anleihe	78,80	79,85
4 pCt. Pfandbriefe der Braunschweig-Hannov.		

Hypothekbank	101,90	102,45
4 pCt. Pfandbriefe der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	102,45	103,—
4 pCt. Pfandbriefe der Mecklenb. Hypoth. u. Wechselbank	102,20	102,75
3 1/2 pCt. Pfandbr. der Rheinischen Hypothek-Bank	95,15	95,90
5 pCt. Borussia-Prioritäten	100	—
5 pCt. Bielefelder Prioritäten	99	100
4 1/2 pCt. Warps-Spinnerei-Prioritäten, rückzahlbar 105	103,50	104,50
4 1/2 pCt. hypothekar. Anleihe der Maschinenfabrik Grimme, Natalis in Braunschweig rückzahlbar 105	99	—
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie à 300 M 4 pCt. 3. v. 1. Jan. 88.)	—	—
Oldenburgische Landesbank-Actien (40 pCt. Einzahlung und 5 pCt. Zins v. 31. December 1887.)	—	—
Oldenb. Verf.-Ges.-Actien pro St. ohne Z. in M.	—	80
Oldenburg-Portugies. Dampfsh.-Ahd.-Actien (4 pCt. 3. v. 1. Januar 1888.)	—	106,
Oldenburger Eisenhütten-Actien [Augustsehn] (4 pCt. 3. v. 1. Juli 1887.)	—	—
Wechsel auf Amsterdam kurz für Guld. 100 in M.	168,70	169,50
Wechsel auf London kurz für 1 Str. in M.	20,295	20,395
Wechsel auf Newyork kurz für 1 Doll. in M.	4,15	4,20
Holl. Banknoten für 10 Gulden in M.	16,80	—

Discount der Deutschen Reichsbank 3 pCt.
NB. Die 3 1/2 % Schwedischen Pfandbriefe werden wir bis weiter regelmäßig zur Notiz bringen.

Marktbericht.

Oldenburg, 11. April.			
Butter (Waage) (1/2 kg)	— 90	Feldhühner pr. St.	—
Butter (Markt)	— 95	Enten, zahme à St.	1 80
Rindfleisch	— 50	Enten, wilde à St.	1 —
Schweinefleisch	— 50	Gäsen pr. St.	—
Hammelfleisch	— 50	Kartoffeln, 25 Liter	— 70
Kalbfleisch	— 30	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Flomen	— 55	Stedrüben à St.	— 10
Schinken, ger.	— 70	Wurzeln, 25 Liter	— 70
Schinken, frisch	— 50	Zwiebeln, pr. Liter	— 20
Speck, ger.	— 65	Schalotten, pr. Liter	— 25
Speck, frisch	— 50	Kohl, weißer, à Kopf	— 10
Reitwurst, ger.	— 80	Kohl, rother à Kopf	— 25
Reitwurst, frisch	— 60	Blumenkohl à Kopf	— 50
Hühner à St.	1 —	Torf, 20 Hl.	5 —
Eier, das Dutzend	— 50	Ferkel, 6 Wochen alt	10 —

Oldenburger Schiffsnachrichten.

Angelommen. April 9: H. Lührs - Grünendeich. D. Rose Bremerhaven. J. Wasserkampf-Fedderwarderfel. C. Triebemann - Hemmoor. H. Friede-Debesdorf. J. Friede-Debesdorf. April 10: H. Rowold - Bremerhaven. J. Eckes-Lüneplate.
Abgegangen. April 10: H. Reiners-Brake. H. Schäfer-Sührwarden. J. Schröder-Treuenfeld.

Anzeigen.

Oldenburg. Der Arbeiter **Gilert Hinrich Meier** zu **Petersfehn** läßt wegen Auswanderung am **Sonnabend, den 28. April ex.,** Nachm. 3 Uhr aufgd., in und bei seiner Wohnung:

1 junge milchg. Ziege,
1 güste do.,

1 zweith. eich. Kleiderschrank, 1 do. Glasschrank, 1 do. Hängeschrank, 1 amerik. Hausuhr, 3 gut erhaltene Tische, 1/2 Dhd. gute Küschentühle, 1 Hängelampe, 1 Kuppellampe, mehrere Bilder, 1 Backtrog, 2 Fruchtkisten, Baljen, Harten, Forken, Hacken, Dreschflegel, Bicken, 1 eis. Egge, 1 Borfkarre, 1 Art, 1 Säge, mehrere Bohrer, 1 Sense, 1 Haarzeug, 1 Hangeisen, 1 vollständiges Torfgeschirr, 1 Kaffeebrenner, 1 Kaffeemühle, 1/2 Dhd. Teller, 6 Paar Tassen, mehrere stein. Töpfe, do. Krummen, zimmerne Gpflössel, 1 Laterne, 1 Jagdflinte, mehrere Säcke,

ferner: 20 Sch. S. Kartoffeln, 4 Sch. S. grünen Roggen, einige Scheffel guten Saat-Buchweizen, mehrere Haufen Dünger, 20 Fuder guten schweren Torf;

sodann: **4 Gräber auf dem Kirchhof zu Petersfehn**

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkauft und werden Kaufsliebhaber freundlichst eingeladen.
Joh. Clausen, Hflr.

Oldenburg. **Zu vermieten.** Die freundlich und hübsch eingerichtete Unterwohnung im Hause **Haarenschstraße 15** nebst großem Garten pp. ist Umstandhalber auf **1. Mai d. J.** noch zu vermieten. Näheres **Haarenschstraße 15** oben oder bei **J. A. Calberla, Ritterstraße 5.**

Immobil-Verkauf.

Oldenburg. Die an der Lehmkuhlenstraße Nr. 4 belegene **Leisner'sche**

Besigung,

bestehend aus einem zu 3 Wohnungen eingerichtetem Wohnhause nebst Garten, soll am **Montag, den 7. Mai d. J.,** Mittags 12 Uhr,

im Locale Großherzogl. Amtsgerichts Abth. I. hieselbst öffentlich meistbietend zum Verkauf aufgesetzt werden.

Das Wohnhaus befindet sich in einem guten Bauzustande, und der Garten beim Hause, groß 20 Ar, liegt an der Lehmkuhlenstraße und kann deshalb zu 1 oder 2 Baupläzen verwertbet werden.

Wenn annehmbar geboten wird, soll der Zuschlag sofort ertheilt werden.
F. Lenzer.

Reiners Fischhandlung, Itau, empfiehlt täglich alle Sorten gekochte und gebratene Fische.
NB. Für kleinere Gesellschaften mehrere Zimmer.

Reiners Fischhandlung.

Sieben eingetroffen:

Frischer Lachs, Sandart, Schleye und Schellfische, lebende Karpfen und Hechte.

Das

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

von **J. D. Greeje, Tischlermstr.,**

Mühlenstr. 4, Oldenburg i. Gr.,

bietet große Auswahl in kompl. Zimmereinrichtungen von den einfachsten bis zu den feinsten, sowie im Einzelkauf alle polirte und lackirte Möbeln, Polsterwaaren, Spiegel, Stühle u. s. w.; weitgehendste Garantie für Haltbarkeit und fehlerfreien Transport nach Auswärts.

Kraftfutterstoffe:

Delluchen	Mt. 6.75	} pr. 100 Pfd.
Leinuchen	" 8.00	
Leinuchennmehl	" 8.00	
Erdnußmehl	" 7.75	
Erdnußschrot	" 7.75	
Reismehl I., fein weiß,	Mt. 8.00	} pr. Sack von 150 Pfd. incl. Sack.
" II.,	" 5.50	
Weizenkleie in prima Waare.		

M. L. Meyersbach.

Ausführungen von

Asphalt-Arbeiten

jeder Art prompt und billig.
Seinr. Langheim, (S. Wittneben Nachf.)
Jacobistraße 11.

Zu verkaufen: frühreife, runde und lange Pflanzkartoffeln, sowie Große Bohnen und Schalotten, desgl. Kuhdünger b. Karrenweise.
Aug. Harms, Osenerstraße 22.

Beste Rußkohlen und trockenen Torf

liefert zum billigsten Preise frei ins Haus.
C. A. Menke, Haarenstr. 16.

Knaben-Anzüge

in Alter von 2-8 Jahren: 2,75-8 Mt.; 8-14 Jahren: 4-15 Mt. empfiehlt in sehr solider Waare
Schneidermeister L. Bley,
Oldenburg-Langenweg 18.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbeschickung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung.
80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 M. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom fischen Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig,** sowie durch jede Buchhandlung.

Bitte.

Durch den plötzlichen Tod des **Schneidermeisters Nathmann, Nelkenstraße,** ist dessen Familie in eine höchst traurige Lage versetzt. Fünf Kinder im Alter von 8 Jahren bis zu 6 Monaten sind auf die schwache Arbeitskraft ihrer Mutter angewiesen. Um die schwer betroffene Familie in der bisherigen einfachen Lebensweise ohne Armenunterstützung zu erhalten, ist eine Hilfe dringend geboten. Wir bitten unsere Mitbürger, auch in diesem höchst betrübenden Fall ihre mildthätige Hand aufzuthun, und werden wir demnächst die gütigen Geber zu einer endgültigen Beschlussfassung über die Verwendung der eingegangenen Spenden einladen.

Oldenburg, 9. April 1888.

Der Vorsitzende des Kirchenraths: **Pastor Bralle.**

Der Vorstand des Kampfgenossenschafts: **Major Straderjan, 1. Dobbenstr. 9, Canzlist Jhen, Mittelgang 3, Actuar Schwegmann, Alte Huntestr. 6, Registrator Vogtjohanns, Haarenschstr. 32, Rechnungsführer Memmen, Bergstr. 2, Conditor Gent, Staustraße 14, Badewärter Töllner, Alte Huntestraße 6,**

Schuhmachermstr. Bruns, Georgstr. 6, Gastwirth Schnitter, zum Neuen Hause, Eisenbahn-Rechnungsführer Meyer, Steinweg 31, Eisenbahn-Hilfscaffirer Brumund, Donnerschweersstr. 31a, Gastwirth Willers im Steding Hof, Gastwirth Meyn, Langestr. 14, Gastwirth Habel, Langestr. 81, Kirchenrechnungsführer Schumacher, 1. Kirchhofstr. 8, Bankdirector Thorade, Theaterwall 9, Bankdirector Bropping, Steinweg 9, Kaufmann Brandorff, Langestr. 74, Lehrer Ladewigs, Haarensstr. 50, Pastor Roth, Amalienstr. 10, Kirchenältester Eiben, Markt 10, R.-A. Assessor Gramberg, Goltorpstr. 7, R.-A. Knauer, Langestraße 26, R.-A. Menke, Stau 11, R.-A. Ohmstedt, Achternstraße 32, R.-A. Drees, Milchstr. 2, R.-A. Troughon, Langestr. 18.

Ammerl. Hopfenbauverein.

Versammlung am Sonntag, den 15. April, Nachm. 3 Uhr, in Ww. Hinrichs Wirthshause zu Elmendorf.

Tagesordnung: Rechnungsablage pro 1887. Neuwahl des Vorstandes. Besprechung über Düngerversuche. Hebung der rückständigen Beiträge.

Um rege Theilnahme bittet

Der Vorstand.

Feld-, Garten- und Blumenamen bester Qualität, empfiehlt

J. Schwarting, Milchfeller, Haarensstr. 49.

Consumverein.

Beste geräucherter Ammerl. Speck, Pfund 60 Pf.

Gesucht: Sofort ein kleiner **Knecht** auf Wochenlohn.
Kurwidstraße 29.

Zu verkaufen: 1 junge, milchend gewordene Ziege.
Heinrichstr. 5.

Oversten. Donnerstag, den 12. April feiern Zimmermann H. Hilgen und Frau das Fest der **silbernen Hochzeit.**

Neuer Bürger-Club.

Am Freitag, den 13. April, Abends 8 Uhr beginnend, findet im Vereinslokal

Gesellschafts-Abend und Ball

statt. Einführungen sind gestattet. **D. B.**

Familiennachrichten.

Geboren: **Heinr. Eulen, Brake, e. T.** — **Pastor Bockel, Vardenfleth, e. S.** — **Heinr. Raabe, Brake, e. T.** — **Anton Grabhorn, Seefelderaußenbeich, e. S.** — **Amtsauditor Buchholz, Brake, e. T.**

Gestorben: **Hofonditor Möller, Oldenb., 88 J. alt.** — **Ww. Müller, Bürgerfelde, 60 J. alt.** — **Helene Neumann geb. Fischbeck, Osterburg, 51 J. alt.** — **Marie Janßen geb. Götte, Dvelgönne, 24 J. alt.** — **Abele Meiners, Oldenb., 2 J. alt.** — **Frau Stühnberg, Hartwarden.** — **Alexander Bohlje, Oldenburg.** — **Lina Drawin, Grabstebe, 3 J. alt.** — **Joh. Baake geb. Nanßen, Hammelwarden, 28 J. alt.**

Verlobt: **Marie Lampe, Sürwürderbeich,** und **Heinrich Schmidt, Burchade.** — **Auguste Siegismund** und **Harry Koenig, Neuende.**

Beilage

zu № 158 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 12. April 1888.

Die Heze gegen die „Engländerin“ und gegen den „Briten“.

D. L. C. In den Provinzen wird man die Vorgänge der letzten Zeit nicht recht verstehen, wo man nicht die schmachvolle Heze gegen das „Engländerthum“ kennt, das in der Reichshauptstadt seinen Ursprung und von hier aus ihr Gift auch schon nach auswärtig verpflanzt hat. Ein großer Theil der politisch- und kirchlich-reaktionären Elemente hat die Möglichkeit, daß der einzige Sohn des Begründers des Reichs, Friedrich der Dritte, noch einmal an die Regierung kommen konnte, garnicht in Berechnung gezogen und selbst viele Nationalliberale nicht, sonst hätten die Herren v. Bennigsen, Miquel, Gneist, Marquardsen und Genossen schwerlich ihre Namen unter den Aufruf für Stöcker gesetzt. Viele aus diesen Kreisen sind dadurch, daß es anders gekommen als sie berechnet, ganz aus dem Häuschen gekommen. Die Anhänger Stöckers, des „zweiten Luther“, voran. Aber auch ein großer Theil des Hofgesindes, von den obersten bis zu den untersten Stufen, das bisher ein Sybaritenleben geführt, ist furchtbar empört, daß es nun aufgestört und zu etwas Nethlichem, wie wirkliche Arbeit, herangezogen werden soll. Kaiser Friedrichs Grundsatz ist: nicht zahlreiche, nichtstuerische Schranzen, sondern wenige Leute, die tüchtig daran müssen, wie jeder Gewerbs-, Geschäftsmann, Arbeiter, die für tüchtige Arbeit aber auch gut bezahlt werden. Der ganze reaktionäre Chorus sucht jetzt, wer weiß, zu welchen Zwecken, im Geheimen das Volk gegen den Kaiser aufzubringen, und da dies bei der bekannten Anfänglichkeit des Volkes und des Heres an unser Hohenzollernhaus und besonders an „unsern Feig“ nicht so leicht möglich ist, so sucht man zunächst gegen die Kaiserin Viktoria als die „Engländerin“ zu hegen. In gewissen Berliner reaktionären und antisemitischen Conventikeln wurde Kaiser Friedrich schon lange, bevor er den Thron bestieg, mit nicht wiederzugebenden Epitheten benannt, die ihn als einen „Judenkaiser“ bezeichnen sollten und als er den Namen „Friedrich der Dritte“ annahm, setzte die reaktionäre Verleumdung sogleich an Stelle des ersten Buchstaben des letzten Wortes ein „B.“ Wir würden dies nicht erwähnen, wenn nicht die reaktionären „Dresd. Nachr.“ das Wort der Berliner reaktionären Cohorte schon angewandt hätten. Man ersieht daraus, daß diese Preßkampagne mit der Engländerheze im Zusammenhang steht. Glücklicher Weise sind die Beunruhigungen vergebens. Kaiser Friedrich und Kaiserin Viktoria haben sich während ihrer langjährigen Wirksamkeit einen solchen Schatz von Verdiensten erworben, daß sie sich nur öffentlich zeigen dürfen, und das ganze Volk jubelt ihnen entgegen trotz der Miniarbeit des schwarzen Nachtgevögels „für Stadt und Land.“

Seelen-Adel.

Erzählung von Th. Hempel.

Nachdruck verboten.

Ein scharfer Ostwind segte durch die Straßen der Stadt, verhiinderte aber nicht, daß eine große Menschenmenge sich vor einem Hause versammelte, dessen glänzend erleuchtete erste Etage errathen ließ, daß hier eine Festlichkeit stattfände. Trotz der zur Aufrechterhaltung der Ordnung aufgestellten Diener drängten sich die Neugierigen in die Einfahrt, ja bis an die teppichbelegten Stufen der Treppe, um die eleganten Umhüllungen oder einen Theil des hinter der Trägerin nachschleppenden Ballkleides mustern und kritisiren zu können.

Während dieses Gedränges wollte eine Frauengestalt in langem Mantel, den Kopf und das Gesicht unter einem dichten Schleier verborgen, schnell durch die Menge nach der zum Hofe des Hauses führenden Thür gelangen, als ein Wagen rasch von der Straße her in die Thorfahrt einbog. Durch die gaffende Menge am Ausweichen gehindert, wurde die Dame von einem der Pferde unsanft zu Boden geworfen, zum Glück ohne eine Verletzung davon zu tragen. Der Wagen hielt, zwei Herren entstiegen demselben, von denen der eine sich der umgesunkenen Dame näherte und sie aufrichtete.

Obwohl der heftige Schreck sie für einen Augenblick betäubt hatte, so kam sie doch wieder rasch zu sich, zog schnell die zurückgeworfene Hülle wieder über das Gesicht und wandte sich dem Ausgang zu; aber sie hatte ihre Kräfte überschätzt, sie mußte sich an eine Säule lehnen und mit anhören, wie der junge Offizier, welcher ihr beim Aufstehen behülflich gewesen war, zu seinem Gefährten sagte:

„Beim Himmel, Baron, ein herrliches Gesicht! Das hätte Raphael als Modell dienen können, so schön ist es, trotz der Schreckensbleiche, welche sich darüber

ausbreitete. Schade Baron, daß Sie die junge Dame keines Blickes würdigten!“

„Eine junge Dame, die nicht an der Ballfestlichkeit in diesem Hause theilnimmt, hält sich wohl nicht hier auf, auch finde ich es wenig angenehm, beim Aussteigen vom Böbel umdrängt zu werden. Ich wäre wohl kaum zu einem vorurtheilslosen Urtheil über das Aussehen einer dieser Personen geneigt. Aber kommen Sie, wir wollen uns in anderen Regionen von dem fatalen Eindruck erholen. Dir aber,“ fuhr er zu seinem Kutscher gewendet, fort, „rathe ich, künftig vorsichtiger zu fahren, ich wünsche nicht, durch Deine Ungeschicklichkeit in Konflikt mit der Polizei zu gerathen.“

Der Sprecher blickte mit dunklen Augen hochmüthig über die Menge hinweg und stieg neben seinem Begleiter, welchen er fast um Kopfeslänge überragte, die Stufen des Hauses empor.

Die Leute verließen sich, auch das junge Mädchen hatte sich von seinem Schreck erholt. Sie schlüpfte durch das hintere Thor, ging langsam zwei Treppen im Hinterhaus hinauf und blieb aufathmend an einer Vorjaalthür stehen.

„Ich muß mich erst noch etwas beruhigen,“ begann sie in leisem Selbstgespräch, „ich will Marie nicht durch die Schilderungen meines Abenteuers beunruhigen, es hat ja nichts auf sich. Am Widerwärtigsten war dabei mir der hochmüthige Mann, nach dessen Ansicht die Menschen erst beim Baron anfangen, wenn mir auch sein Begleiter kaum weniger unliebenswürdig erschien, der sich für berechtigt hielt, mir dreist in das Gesicht zu blicken.“

Sie bemühte sich, ihren durch den Fall bestaubten Anzug zu reinigen, zog dann einen Schlüssel hervor, öffnete die Flurthür und stand bald in einem behaglich erwärmten und erleuchteten Zimmer.

War dessen Einrichtung auch äußerst einfach, so zeigte doch alles in demselben von dem guten Geschmack der Bewohner. Die Stellung der Möbel, die blendende Sauberkeit der Gardinen, ein wohlgefüllter Bücherschrank und ein Pianino ließen vermuthen, daß Leute von Bildung sich in dem bescheidenen Hoflogis angesiedelt hatten.

Das eintretende junge Mädchen warf die warmen Hüllen auf den nächsten Stuhl und eilte mit herzlicher Begrüßung auf die sich vom Schreibtisch erhebende Schwester zu.

Zwei ungleiche Erscheinungen standen sich gegenüber, die eine war klein und zart, kaum von Mittelgröße, den zierlichen Kopf von dunklem glattgeschaitelten Haar umgeben, mit krankhaft blassem Gesicht, auf welchem ein schwermüthiger Zug von manchem Leid, von still getragener Kummer sprach, die andere war eine schlanke, imponirende, ja fast fürstliche Erscheinung, das schöne Haupt von üppigen blonden Locken geziert, hoch ausgerichtet, auf dem Gesicht die frischen Farben der Gesundheit, in den blauen glänzenden Augen noch einen Nachklang der an ihr vorübergegangenen Erregung über die soeben erlebte Szene. Trotz des schlichten dunklen Anzugs und der einfachen Umgebung hätte wohl Jedermann das schöne, junge Mädchen für eine Dame von Stande angesehen, die nur ein seltener Zufall hierher in das einfache Zimmer geführt habe, ein Urtheil, welches auch der eine Besucher des Balles im Vorderhaus seinem Freunde, dem stolzen Baron, gegenüber gefällt hatte.

„Nun bist Du glücklich heimgekehrt, liebe Helene?“ fragte die Schwester, — „bist jedenfalls recht erfroren. Man fühlt den scharfen Wind bis herein in's Zimmer. Nun sollst Du aber gleich eine Tasse Thee haben.“

„Siehst heute bei uns ein so feines Abendbrod?“ erwiderte das schöne Mädchen mit einem verstohlenen Lächeln.

„Ja ausnahmsweise, da aber Paul noch nicht da ist und ich eben eine Arbeit vollendet habe, so erzähle mir, wie es Dir im Theater gefiel.“

Ein Schatten flog über Helenens Gesicht, als sie, neben der Schwester sich niederlassend, erwiderte:

„Es war gut gemeint von unserer Nachbarin, mir das Billet zu schenken, weil sie weiß, daß ich sonst nicht in's Theater komme, aber ich nehme es nicht wieder an. Ich hatte keinen Genuß von dem Theaterbesuche, nur bitteren, kaum überwundenen Kummer weckte er in meinem Herzen. Als ich hoch oben, zwischen all den fremden Menschen, meinen bescheidenen Platz eingenommen, fiel mein Blick herunter auf eine der ersten Ranglogen, die Inhaber derselben gehörten gewiß zusammen, sie plauderten und lachten vergnügt. Es war dieselbe Loge, die einst uns gehörte. Auch wir saßen einst so vergnügt dort. Ich war noch ein Kind von vierzehn Jahren, hatte nur mit vielen Bitten die Erlaubniß von der Mutter erlangt, das Theater besuchen zu dürfen. Stoß nahm ich im weißen Kleide meinen Platz zwischen den Eltern

ein, während Du es vorzogst, mit Deinem Bräutigam im Hintergrund der Loge zu bleiben. Wie entzückten mich die glänzenden Gestalten, welche auf der Bühne erschienen, die herrliche Musik, alle Pracht der Umgebung. Fünf Jahre sind seitdem verflossen, wir betreten das Theater nicht wieder, wenige Wochen später brach ja das Unglück von allen Seiten über uns herein. Alle die schmerzlichen Bilder zogen an meiner Seele vorüber; die düstere Stimmung im Elternhause, welche mir damals noch unverständlich war, dann der furchtbare Abend, als man des Vaters Leiche mit der blutenden Stirnwunde ins Haus brachte, die traurige Zerrüttung aller Verhältnisse, die Ueberzeugung, daß wir ganz verarmt seien, endlich der Mutter Krankheit und Tod, deren zarter Körper all das schwere Leid nicht zu überstehen vermochte.“

Helene hatte halb laut, wie zu sich selbst gesprochen, plötzlich, der Schwester immer tieferes Erblicken bemerkend, rief sie erschrocken aus:

„Ach vergieb, Marie, wie bin ich doch so unbedacht mit meinen Aeußerungen! Warum riß ich all die Wunden wieder auf, die kaum vernarbt sind. Du arme gute Marie hast ja von uns Allen am meisten verloren und getragen und doch mit übermenschlicher Kraft unsere Verhältnisse geordnet, uns eine neue, wenn auch bescheidene, doch friedliche Heimath gegründet, Du unser liebes, treues Pflagemütterchen.“

Laut schluchzend schlang Helene die Arme um die geliebte Schwester, welche ihr beruhigend entgegnete:

„Armes Kind, es thut mir von Herzen leid, daß Du statt des Vergnügens, welches ich Dir so sehr gewünscht hatte, nur schmerzliche Eindrücke mit heimbringst. Mache Dir keine Vorwürfe aus Deinen Worten, denn was wir erlebten, läßt sich nie vergessen. Trauriger war es auch gewiß nicht für mich, als für Euch. Daß der Mann, mein damaliger Bräutigam, welcher mir Liebe und Treue geschworen, mich verließ, als das Unglück über uns kam, öffnete mir schnell die Augen und bewahrte mich davor, an der Hand eines Herzlosen durch das Leben zu gehen. Wenn ich die Macht besäße, Dir, meine liebe Helene eine glückliche, sorglose Jugend zu bereiten, Dir elterliche Fürsorge zu widmen, dies würde mich beglücken, aber die Verhältnisse binden mir die Hände.“

„Bitte, Marie, sprich nicht so, Du opferst Dich für uns, arbeitest über Deine Kräfte, Paul und ich erkennen es voll Dank. Ich bin zufrieden und danke Gott, daß ich durch meiner Hände Arbeit auch einen Theil zur Bestreitung unseres Haushalts beitragen kann.“

„Dein schönes Talent zum Zeichnen wird Dir gewiß noch bessere Einnahmen zuführen, noch liegt ja die Zeit des Lernens kaum hinter Dir.“

„Da kommt Paul!“ — rief Helene — „sein rascher Schritt auf der Treppe ist unverkennbar. Er darf aber nicht erfahren, daß wir die Köpfe ein wenig hängen ließen, er hat so viel guten Muth, unser armer Bruder, und hat doch auch mit einem harten Boose zu kämpfen.“

Helene sprang jetzt hinaus, um dem Bruder die Thür zu öffnen. Bald trat sie mit dem Erwarteten, einem hübschen, schlanken jungen Mann, ein, welcher der jüngeren Schwester sehr ähnlich aussah. Marien die Hand reichend, rief er:

„Guten Abend, liebe Schwester! Das wird ein spätes Abendbrod, Hunger genug bringe ich mit. Aber auch Ihr habt, wie es scheint, noch nicht gegessen, und es ist fast zehn Uhr. Wir wollen uns gleich an den Tisch setzen.“

Bald saßen die Geschwister, gemüthlich plaudernd, bei ihrem einfachen Abendbrod, dem Marie, das sparsame Hausmütterchen, durch den gependelten Thee einen besonderen Glanz verlieh. Paul warf stolz einige Goldstücke auf das Tischtuch und rief fröhlich aus:

„Hier mein Honorar für die Sprachstunden, welche ich dem Kaufmann ertheile. Leicht ist es nicht, die freien Abende hinzugeben, weit lieber widmete ich sie dem eigenen Studium, aber was kann's helfen, man behnt den Abend etwas aus, die gute Einnahme ist es werth. Mein Schüler macht mir auch Freude, er hat Lust am Lernen und ich bewundere seine Energie, zu arbeiten, anstatt den Abend im geselligen Verkehr mit seinen Freunden zu verbringen.“

Das Abendbrod war bald verzehrt, der Tisch von Helenens flinken Händen schnell abgeräumt und Jedes griff zur Arbeit.

„Wollt Ihr auch noch fleißig sein, liebe Schwestern?“ frug fast erschrocken Paul.

Marie entgegnete:

„Ich habe nur noch ein Manuscript durchzusehen, welches ich morgen dem Verleger schicken möchte.“

„Gast Du wieder die Kinderwelt mit einem reizenden Märchen erfreut, welche Du, trotz aller Anforderungen des täglichen Lebens so hübsch erzählst?“

„Eben diese Erzählungen sind es, welche mich frisch erhalten und über den gewöhnlichen Tageslauf erheben, auch ist mir das Bewußtsein angenehm, so manches Kinderherz zu erfreuen.“

Bald herrschte tiefe Stille in dem kleinen Kreis, nur unterbrochen durch das leise Kitzeln der Federn von Paul und Marie, während Helenens Stift unhörbar seine Blumen auf einen Fächer zeichnete, um sie morgen bei hellem Tageslicht in bunten Farben auszuführen. Da tönte plötzlich der laute Schlag der ersten Stunde von der nahen Thurmuhr herein in die Stille, welche Marie mit den Worten unterbrach:

„Nun genug für heute, wir wollen uns zur Ruhe begeben.“

Während Helene ihre Sache sorgfältig zusammenlegte, hat Paul:

„Daß mich nur noch ein Stündchen hier, Marie. Ich muß noch zu einem Abschluß mit meiner Arbeit kommen, die Stube ist noch warm die Lampe brennt hell, ich verspreche Dir, nicht länger als bis Mitternacht aufzubleiben.“ (Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Berlin. Die Chronik des Jahres 1848 verzeichnet für Berlin unterm 14. Juni den Zeughaussturm durch Volkshäufen, die an die Stelle der Bürgerwehr eine allgemeine Volksbewaffnung setzen wollten. Das Zeughaus, die jetzige Ruhmeshalle, war bewacht von einer Kompagnie Soldaten unter dem Befehle des Hauptmanns v. Nagmer. Das Volk durchbrach die Reihen der draußen aufgestellten Bürgerwehr und drang durch die Fenster in das Gebäude ein. Das Militär, welches sich in das obere Stockwerk zurückgezogen hatte, schickte sich zum Kampfe an, als es dem zufällig hinzugekommenen Premierlieutenant Tschow gelang, durch die Vorstellung der Nutzlosigkeit eines Blutvergießens den Herrn v. Nagmer zum Aufgeben seines Postens und zum Abmarsch zu bewegen. Tschow war damals zur Organisation der Zentraturanlage nach Berlin kommandirt; er wurde vom Obersten v. Griesheim protektionirt und galt als ein sehr hoffnungsvoller Offizier. Ein Kriegsgericht verurtheilte ihn wegen der Zeughausgeschichte zu 15 Jahren Festung, den Hauptmann von Nagmer zu 10 Jahren. Nagmer erhielt bald Begnadigung, Tschow aber entfloß nach etwa 10 Monaten aus der Festungshaft, nahm am badißchen Aufstand theil, nach dessen Niederwerfung er ein Jahr in Genf verlebte. Von da ging er nach London, wo er eine Turnanstalt gründete und 1852 wanderte er nach Australien aus. Seitdem sind 36 Jahre verflossen. Tschow ist verschollen, da bringt am 6. April 1888 den Mann und sein Schicksal der „Reichsanz.“ in Erinnerung durch folgenden: Steckbrief. Gegen den ehemaligen Premierlieutenant Gustav Tschow, ca. 73 Jahre alt, welcher flüchtig ist, soll eine durch vollstreckbares Urtheil des königlichen Kriegsgerichts zu Berlin vom 3. Juli 1848 erkannte Festungshaft von 15 Jahren, abzüglich bereits verbüßter 10 Monat und 12 Tagen vollstreckt werden. Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in die Festung zu Magdeburg abzuliefern. Berlin, den 27. März 1888. Der Erste Staatsanwalt beim königlichen Landgericht I.

Unter den Steckbriefen aller Länder kann dieser wohl als ein Unikum gelten, das aller Begriffe von Verjährung spottet. Sollte es die Antwort sein auf ein Lebenszeichen, das der Greis hat in die Heimath gelangen lassen? Tschow hat von Sehnsucht nach der Heimath und insbesondere nach einer noch lebenden greisen Schwester ergriffen, vor einiger Zeit Australien verlassen und ist von der Schweiz aus, wo er einstweilen seinen Wohnsitz genommen, bemüht gewesen, den Erlaß der vor vierzig Jahren über ihn verhängten Strafe zu erwirken. Die Antwort auf alle Gnadengesuche war eine abschlägige, ihre Bekräftigung erhält sie durch den erneuerten Steckbrief. Der greise Flüchtling will jetzt noch einen letzten Versuch durch Anrufung der Gnade Kaiser Friedrich's machen; sollte auch dieser fehlschlagen, so gedenkt er, nach Australien zurückzukehren. Möge es ihm vergönnt sein, in der Heimath sein bewegtes Leben in Ruhe zu beschließen.

— Ein „persönliches Vergnügen“. In Wien starb dieser Tage eine alte reiche Dame, welche den Erzherzog Albrecht mit der Summe von 20 000 Gulden bedacht hat. Sie fügte diesem Legate die Bemerkung hinzu, dies geschehe, weil ihr der Erzherzog durch seinen Sieg bei Custozza (über die Italiener im Jahre 1866) ein persönliches Vergnügen bereitet habe.

— Verbrecherstolz. Richter: „Sie leugnen also, ein Packet Taschentücher beim Kaufmann Müller gestohlen zu haben?“ — Angeklagter: „Allerdings! Solche Kleinigkeiten überlasse ich meinen Kindern!“

— Ein vielberühmter Berliner Arzt legte nach dreißigjähriger Thätigkeit seine ärztliche Praxis nieder. „Ich bin es müde, noch länger mich mit Rathseln zu beschäftigen,“ gab er als Grund an. „Aber,“ fragte einer seiner Kollegen, „haben Sie denn nicht die Ueberzeugung, zur Auslösung vieler beigetragen zu haben?“

Nachrichten aus der Gemeinde vom 29. März bis 5. April.

Getraut: Stadt: Gottlieb Louis Helmstedt, Tischler in Bani, und Auguste Joh. Sophie Marie Hallerstebe, fl. Kirchenstr. Schieferdecker Adolf Wilh. Jaap und Gerh. Meta Hel. Bakenhuis geb. Sturm, Kläv.stift. Dr. phil. Oberreallehrer Nicolaus Heinr. Karl Dender und Pauline Adele Nabeling. Ernst May Kuno Schilling, Kaufmann in Eisenach, und Karol. Hel. Wilhelmine Dubelmann.

Geboren und getauft: A. Stadt: Max Herm. Detlef Ammermann, Nadorsterstr. Heinr. Aug. Meyer, Bürgerf. Käthen Henr. Peters, Nadorsterstr. Elsa Dora Elisabeth Fash, Bahnhofstr. Wilh. Bernh. Mart. Rose, Rosenstr. Wilh. Fr. Mart. Ulena, Nadorsterstr. Joh. Magnus Brunthorst, Bürgerfelde. Joh. Fr. Emil Nothe das. Jda Anna Elisabeth Strandt, Lehmk. Eleonore Franz. Kath. Wente, Bürgergeschtr. Erich Siler Heinr. Hullen, Neuhuntestr. Ernest. Marie Wilhelm. Cassens, Schüttingstr. Joh. Bernh. Hel. Marie Büsing, Haarenstr. Martha Karol. Wienken, Abrah. Frieda Herm. Hiska Stulken, Haareneschtr. Frieda Marie Lueken, Nelkenstr. Charl. Gerhardine Bremer, Schützenweg. Martha Adelh. Mahlstedt, 1. Kirchhoffstr. Herm. Heinr. Georg Günther, Bürgerf. Erika Hildburg Künoldt, Ziegelhoffstr. — B. Landgemeinde: Heinr. Ferd. Harber, Egh. Paul. Anna Joh. Vogel, Rad. Georg Adolf Harms das. Diedr. Bohlen, Bornh. Diedr. Lienemann, Ohmst. Marie Mohrmann, Bornh. Anna Hel. Marie Böfeler, Rad. Anna Joh. Math. Lienemann das. Adolf Horstmann, Donn. Gerh. Herm. Schroeder das. Friedr. Wilh. Karl Flothow das. Heinr. Wilh. Joh. Schnitger, Sv. Dora Anna Joh. Janßen das. Karl Heinr. Mart. Kayser das. Joh. Karl Herm. Goyer das. Meta Hel. Gerh. Böllis, Petersf. Karl Joh. Gerh. Lehmkühl, Bloherf. Karl Herm. Fr. Koopmann, Sv. Herm. Gerh. Janßen das. Fr. Aug. Barelmann, Moslesch. Anna Hel. Kath. Helms, Sv. Böfeler, todtegeb. Kn., Nadorst.

Beerdigt: A. Stadt: Klempnergeßell Ernst Fr. Christian Silers, Hosp., 20 J. 22 T. Christian Joh. Wilh. Kullberg, Elisabeth-Krankenb., 3. 1. 3. Math. Abeline Jaborg geb. Woge, Schäferstr., 38 J. 5 M. Christiane Sophie Elisabeth Kagemann geb. Drückmüller, Ohnernstr., 77. 5. 18. Louise Aug. Kath. Bernhard. Fedde, Haareneschtr., 10. 10. 6. Käthen Henr. Peters, Nadorsterstr., 1 T. Heinr. Wilh. Goldenstädt, Rosenstr., 1. 5. 12. Dor. Marie Herrmann, Ritterstr., 2. 1. 17. Anna Marg. Möhlenhoff geb. Alfs, Ziegelhoffstr., 59 J. 4 T. — B. Landgemeinde: Georg Alb. Magnus Meinen, Rad., 2 M. 4 T. Nähterin Hel. Bruns, Ohmst., 46. 11. 12.

Aus der Garnisongemeinde: Getauft: Gabriele Kollmann, Katharinenstr. Heinr. Fr. Bernhard Nonnenkamp, Kas 2B. Frieda Hel. Albert. Hente, Donnerschw. Elisabeth. Klara Maria Kombaß, Steintw. — Getraut: Serg. Herm. Paul Erich Riege und Anna Ges. Henr. Neumann, Drielake. Premierlieut. Jul. William Hartmann und Henr. Jda Bollmann (getraut in Hoya). — Beerdigt: Füllier Joh. Diedr. Meinen zu Donnerschwee, aus Evelage, Amts Westerfelde, 21. 11. 1.

Berichtigung.

In dem Artikel „Bienenkalender für den Monat April“ sind zwei sinnenfällige Druckfehler stehen geblieben. In der zweiten Spalte, Zeile 19 von unten muß es nicht lustige Tränke, sondern solche Tränke und in derselben Spalte, Zeile 2 von unten muß es nicht hängenden Sträuchern, sondern honigenden Sträuchern heißen.

Öffentliche Verkäufe.

Am 17. April d. J., Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Großh. Amtsgerichts, Abth. III. hieselbst, Verkauf der zur Zwangsversteigerungsmasse des J. B. Walsmann gehörigen, zu Wardenburg belegenen Immobilien.

Am 14. April d. J., Nachm. 1 Uhr anf., Verkauf von Vieh und Geräthen der Erben des weiland Joh. Diedr. Oltmanns zu Wechloy.

Am 16. April d. J., Nachm. 1 Uhr, im Posthause zu Ahlhorn, letzter Verkaufstermin des an der Cloppenburg Chaussee belegenen Theil des Guts Lethe.

Am 13. April cr., Vorm. 11 $\frac{1}{2}$ Uhr, in der Börsenhalle zu Bremen, Verkauf von 300 Stück Jamaica-Häute.

Landwirthschafts-Gesellschaft.

Abtheilungs-Versammlungen.

Burhave. Sonnabend, den 14. April 1888, Nachm. 5 Uhr, bei Gastwirth Böger in Burhave.

Bekanntmachungen.

Am Montag, den 16. April d. J., findet im Orte Großenkneten ein Viehmarkt statt.

Das Staatsministerium macht bekannt, daß die Marktregel für die in Berne abzuhaltenen Märkte dahin geändert ist, daß der bisher am 25. Juli, und wenn dieser Tag auf einen Sonnabend oder Sonntag fällt, am vorhergehenden Freitag abzuhaltenen Zuchtviehmarkt, verbunden mit Schaf-, Woll- und Holzmarkt in Wegfall kommt und anstatt dessen mit dem zwei Tage vor dem Dvelgöner Markt im September abzuhaltenen Pferde- und Füllenmarkt ein Viehmarkt (für Fett- und Zuchtvieh) verbunden wird.

Gewerbeschule.

Der Unterricht im neuen Schuljahr beginnt am Sonntag, den 8. d. Mts., Morg. 8 Uhr.

Es wird am Sonntag, in 4. Abtheilungen 2 Stunden Unterricht im Zeichnen ertheilt.

Der Beginn des Abendunterrichts am Montag und Donnerstag ist von 8 Uhr auf 6 $\frac{1}{2}$ Uhr verlegt.

Der erste Abendunterricht im neuen Schuljahr wird am Montag, den 9. d. Mts. ertheilt.

Anmeldungen zum Besuch der Schule nimmt der Professor Harms (neue Huntestraße 1) entgegen.

Oldenburg, den 6. April 1888.

Der Vorstand der Gewerbeschule.
Beseler.

Zur Ausführung von Bedachungen mit Schiefer, Holzcement, Dachpappen unter Garantie. Reparaturen prompt und billig.

Heinr. Langheim,
(J. Wittneben Nachf.),

Dach- u. Schieferdeckerstr., Jacobistr. 11.

Grösste Auswahl!



Enorm billige Preise!

Empfehle hochfeines

Dortmunder Bier.

G. Janßen, Staustr. 15.

Für Wiederverkäufer.

Tafelmesser und Gabeln Nr. 811, gute Waare pr. Dg. Paar Mk. 3.80; dito Nr. 812, feine Waare pr. Dg. Paar Mk. 8.50. Taschenmesser Nr. 142 mit 2 Klingen, pr. Dg. Stück Mk. 2.80; dito Nr. 150 mit einer schweren Klinge, starkes Messer für Landleute, pr. Dg. Mk. 4.—. Taschenmesser mit 2 Klingen und Kortzieher, sehr fein, pr. Dg. Mk. 7.50. Brodmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 4.80. Küchenmesser, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.—. Nähscheeren, je nach Größe, pr. Dg. Mk. 5.—, 6.—, 7.—. Britania-Schlüssel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 2.20. do. Caffeebüffel, beste Waare, pr. Dg. Mk. 1.20. do. Gabeln, beste Waare, pr. Dg. 2.80. Versandt nur gegen vorh. Einsendung der Cassa, da Nachnahme das Porto sehr vertheuert und mir auch zu oft nicht eingelöst wurden. Bei Aufträgen von 20 Mk. an liefere franco.

Otto Kirberg, Messerfabrikant,
Düsseldorf.

Großherzogl. Theater.

Donnerstag, den 12. April 1888. 92. Abonn.-Vorst.

Das Lügen.

Lustspiel in 5 Akten von Benedix.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, Anfang 7 Uhr.

Freitag, den 13. April 1888. 93. Abonn.-Vorst.

Die Danischeßs.

Schauspiel in 4 Akten von P. Newsky.
Kasseneröffnung 6 $\frac{1}{2}$ Uhr. Anfang 7 Uhr.

Kirchennachrichten.

Am Sonnabend, den 14. April:
Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Partisch.